Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 11

Artikel: Zur Berufswahl

Autor: A.M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637150

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie sich das auf die Abrüstungskonferenz auswirken mag, wissen die Götter. Sicher ist nur, daß ihre Unsicherheit noch sicherer geworden.

Und Amerika zahlt wieder

Die 12 Bundesreservebanken sind wieder geöffnet; 5000 größere Privatbanken ebenfalls; von der mehrfachen Zahl der kleinern soll ein gewisser Teil verschwinden; die Auszahlung von Geldern ist gewissen Grenzen unterworfen. Gold darf nur ausgeführt werden, wenn sich die Ausfuhr rechtfertigt. Golddevisen unterliegen ähn= lichen Zwangsvorschriften wie seit Jahren in vielen europäischen Ländern; was in Amerika neu zu den bisher bekannten Krisenpraktiken hinzukommt, ist ein Borgehen gegen die Goldhamsterer; die Bürger sind aufgefordert worden, ihre Goldvorräte den Bundesbanken zur Berfügung zu stellen. Bon einem gewissen Tage an wird auf solche Goldauslieferungen eine Steuer gelegt. Diese Steuer steigert sich, wenn man lange zuwartet, und nach einiger Zeit kommt sie einer regelrechten Buße gleich. Sollte aber der Bürger trot der Bugdrohung dennoch versuchen, auf seinen goldenen - und silbernen - Giern zu sitzen, so will der Staat es anders probieren. Er hat das Recht, Tresors und Schränke, und wohl auch Sparstrümpfe und Matragen, zu durchsuchen, und der Ertappte hätte sich eine gesalzene Strafe ausgebrütet.

Man höfft, auf diesem Wege das Gold wieder in den Berkehr zu zwingen; und wenn nicht in den Berkehr, so doch in den Banken als Sinterlage für neue Banknoten, die man zirkulieren lassen will. Dies ist das Wesentliche an der plötzlich erzwungenen Bankreform; die Sauptsache: Amerika zahlt wieder. Aber eine weitere Sauptsache ist dabei vergessen worden: Die bisher gehamsterten Moten. Sier hat man keine Ablieferungspflicht stipuliert; diese Noten, die "Goldzertissikate" sind, repräsentieren auch "Goldeswert", und da sie, nicht das Gold, in erster Linie zirkulieren müssen, und da sie einen Großteil des Zahlungsverkehrs bewältigen müssen, hätte man auch an sie denken müssen. Andernfalls besteht die Gefahr, daß sie sich wie bisher in den Löchern versteckt halten, und daß auch die neuen Noten sich zu ihnen gesellen werden. Und dann mag Amerika bald einen weitern Bankenkrach erleben.

Man denkt überhaupt, wenn man Roosevelts Anfang betrachtet, an ein Wort aus C. F. Meners "Huttens letzte Tage":

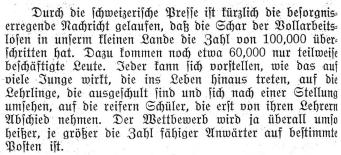
Ich aber sprach zu mir: "Das wird nicht gut! Sein erster Ruf ging nach bem alten Hut!"

Roosevelt weigert sich, an der kommenden Weltwirtschaftskonferenz die Frage der amerikanischen Zölle zur Diskussion zu stellen. Die Festsetung der Zölle sei das Recht des Kongresses. Er weigert sich auch, auf Sparmaßnahmen zu verzichten, wie sie schon Hoover durchgeführt. Er will die Pensionen der Frontsoldaten herabsehen, will an Beamtengehältern einsparen 2c. Was hilft es, wenn er 500 Millionen Dollars einsehen will, um Notstandsarbeiten auszuführen? Die gesparten Pensionen und Gehälter zerstören weit mehr Kaufkrast, weit mehr Arbeitsgelegenheiten, als der "notstandsarbeitende Staat" jemals mit einer halben Williarde Dollars schaffen kann.

Aber vielleicht zwingt das furchtbare Erdbeben in Kalifornien, das 40 Städte heimgesucht und eine unbekannte Zahl von Toten und unzählige zerstörte Häuser zurückgelassen — in Los Angeles, Long Beach r. — verstrochenes Geld auf den Markt. Nur zum Beweis dafür, daß die heutige Wirtschaft schließlich ihre Antriebe aus Katastrophen empfangen muß, wenn ihr die Bernunft keine solchen gibt. — an-

Zur Berufswahl.

Sonntagsgedanke.



Da erscheint auch die Frage nach der Kraft, sich im Leben durchzusetzen, in einem besondern Licht. Es lohnt sich in solchen Zeiten doppelt, die Frage nach dem Sinn des Wortes "Beruf" gründlich durchzudenken. Wer diese Klärung als Christ vornehmen kann, der stößt dabei auf ein Felsenfundament, auf dem auch schwere Stürme des Daseins viel besser zu bestehen sind. Einen Beruf haben, heißt in der Sprache des Neuen Testamentes von außen her angerufen sein. Das ist das Gegenteil von bloß eigenem Bemühen, eigenem Nachdenken, eigenem Entschluß, eigener triebhafter Neigung. Dort handelt es sich nicht um einen innermenschlichen Borgang sondern um eine Angelegenheit zwischen zweien, zwischen dem Menschen und seinem Gott. Dieser hat jedem Sterblichen bestimmte Fähigkeiten geliehen, hat für ihn einen Lebensplan bereit und will ihn führen.

Von den Jüngern Christi heißt es nirgends, daß sie in einer Konserenz den Beschluß faßten, das Reich Gottes auszurusen. Sie wurden weggeholt und innerlich angetrieben. Christus selbst hat das Zimmermannshandwerk nicht verlassen, als menschliche Umstände ihm das nahelegten. Er tat es als Sohn Gottes in Uebereinstimmung mit dem Vater.

Es lohnt sich wohl, auch bei der Frage der Berufs wahl diese Lehren der Bibel zu beherzigen. Jene wird oft durch alle möglichen falschen menschlichen Gesichtspunkte er schwert. Ganze Berufsarten läßt man links liegen, weil sie nicht standesgemäß erscheinen, weil man bestimmte Ab-neigungen hat. Dafür rücken dann Ausländer und Aus länderinnen in die Lüden. Diese waren weniger nötig, wenn man öfters hörte, was die innere Stimme sagt. Vor Gott gibt es keine Berufe, über die man die Nase rumpfen darf, sofern sie ehrlich sind. Vor ihm gibt es kein Ansehen ber Berson. Es bedeutet eine unendliche Befreiung, wenn bie rechte driftliche Dienstbereitschaft gegenüber dem Volks ganzen bei der Berufswahl mitsprechen darf. Solche hat auch die Verheißung, daß der allmächtige Schöpfer sein Geschöpf nicht im Stiche läßt, sondern daß er noch Mittel und Wege weiß, wovor uns alles dunkel ist. Die alten Eid genossen lebten hinsichtlich des äußern Komfortes so viel einfacher als wir Menschen der Gegenwart. Aber ihre Kraft, sich in einem rauhen Leben durchzuseten, ruhte letten Endes auf diesem Felsenfundament des driftlichen Gottesglaubens. Das gehört auch zur Ueberwindung der heutigen Krisis, daß wir in der Gegenwart wieder lernen, in allen Lebens lagen, besonders auch in den Zeiten der Berufswahl, bes Rampfes um eine Position im Leben, der Abwehr wirt schaftlicher Gefahren, innerlich verbunden zu bleiben mit dem, der uns ins Leben ruft, der uns bestimmte Gaben verlieh und der uns zu seiner Zeit wieder wegholt. Wo dieser unsichtbare Berufsberater mit dabei ist, da werden junge Menschen, werden auch alte fostlich belohnt für ihre Treue im Hören.